Metaphysik

Daniel Falb
Geospekulationen

Merve Verlag

für die Erde im Anthropozän

465



Originalausgabe

Redaktorat: Tom Lamberty

© 2019 Merve Verlag Leipzig

Printed in Germany

Druck- und Bindearbeiten: Druckhaus Köthen

Umschlagentwurf: Studio Daniel Rother nach einem Entwurf
von Jochen Stankowski, Dresden

ISBN 978-3-96273-020-8

www.merve.de

Metaphysik für die Erde im Anthropozän.

Daniel Falb

Geospekulationen

SPEKULATIONEN

Merve Verlag

INHALT

Einleitung 7

I Terrestrische Gegenwart und atheistische Transzendenz

1 Millennium-Simulation 17
2 Das Endlichkeitsproblem 41
3 Geophilosophische Metaphysik 76

II Survivalismus im Denken. Leben in Prähistoire

1 Kreationistische Strahlungen 109
2 Survivalismus zur Einführung 142
3 Leben in Prähistoire 186

III Nach der Kritik: Tod dem Überleben

1 Anthropozän Governance 210
2 Nonsurvivalismus 244
3 Sistenz und Existenz 276

Anmerkungen 290

Literatur 324

ABKÜRZUNGEN

IDL	Interesse/n der Lebenden
IDD	Interesse/n des Denkens
Kog	Erworbene, handlungswirksame und daher replizierbare kognitive Disposition im Kortex eines Lebenden; kognitive Disposition in einem Exokortex
S1/2	Survivalmodus 1/2
IoT	Internet der Dinge (Internet of Things)

Der Planet Erde hat bis ins 45.417.111. Jahrhundert in der Philosophie keine besondere Rolle gespielt, weil er als Lebenswirklichkeit für die Lebenden bis dahin nicht existierte.[1] Den weitaus überwiegenden Teil ihrer Kulturgeschichte verbrachten Exemplare von Homo sapiens nicht auf der Erde, sondern in Landschaften, Geografien, Territorien. Das änderte sich erst mit der kolonialen und kapitalistischen Globalisierung in der Neuzeit: die Erde wurde jetzt praxeologisch, daher auch kognitiv als Planet »artikuliert«. Der Sprung von den unfassbar leeren, geometrisch-phantastischen Weltkarten des vorglobalisierten Mittelalters zu Google Earth illustriert diesen Artikulationsprozess.[2] Erst im späten 45.417.110. und im 45.417.111. Jahrhundert, und dort besonders bei Nietzsche und in den gemeinsamen Arbeiten von Gilles Deleuze und Felix Guattari, wird die Erde überhaupt zu einem philosophischen Begriff, wird Philosophie in Ansätzen zu Geophilosophie.[3]

Heute, am Beginn eines neuen geologischen Zeitalters – des Anthropozäns, das 11.000 Jahre Holozän ablöst –, rückt Planet Erde ins Zentrum jedes Philosophierens. Denn Grundfragen der Ontologie, Erkenntnistheorie, Ethik und politischen Philosophie sind gar nicht mehr ohne Rekurs auf die ausdrücklich planetarische Natur des Denkens und Handelns der Lebenden zu klären. Geophilosophie lässt sich dabei, genauer, als Philosophie der *ganzen* Erde verstehen, und zwar durchaus im Sinne von Stuart Brands gegenkulturellem »Whole Earth Catalog« der späten 4.541.711.060er Jahre, der dann auch titelgebend für die ikonische Auftaktausstellung des sogenannten »Anthropozän-Projekts« am Haus der Kulturen der Welt (HKW) in Berlin wurde.[4] Das HKW war einer der globalen Orte, an dem sich der Diskurs um das

Anthropozän von einer Fachdiskussion unter Geolog*innen zu einem interdisziplinären, auch kulturwissenschaftlichen, künstlerischen und philosophischen Diskurs erweiterte. Das »Ganze« der Erde signalisiert dabei weniger die Einheit, Ganzheitlichkeit und Vollständigkeit des Planeten, als vielmehr seine *Endlichkeit* – und zwar in zwei Dimensionen:

Zum einen die Dimension der Erde als endliches kosmologisches und geologisches Objekt, dessen Entstehung datierbar ist, dessen geologische Geschichte immer präziser nachgezeichnet werden kann und dessen entfernte Zukunft und Ende inzwischen immer besser absehbar sind. Indem man so die Erde in ein Panorama der Tiefenzeit (*deep time*) hineinstellt, an dessen Anfang sie noch nicht und an dessen Ende sie nicht mehr existiert, hat man sie wirklich als Ganze im Blick. Dabei bliebe das kosmologische und geologische Panorama der ganzen Erde unvollständig, würde es nicht diejenige terrestrische Gegenwart mitenthalten, in der es selbst gezeichnet wird. Somit hat sich das Panorama auch selbst zum Gegenstand – und es ist klar, dass es für die Geophilosophie keinen »Blick von Nirgendwo«, sondern nur den »Blick von der Erde« gibt. Hält man sich dann vor Augen, dass die terrestrischen Wissenschaftler*innen, die die Repräsentation der ganzen Erde – über Milliarden Jahre von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende – produzieren, selbst gerade einmal 70, 80 Jahre auf der Erde leben, wird ersichtlich, dass die »ganze Erde« ein Objekt ist, das in der Lebenswelt dieser Wissenschaftler*innen und überhaupt aller Lebenden gar nicht vorkommt. Die ganze Erde in dieser ersten Dimension ist für alle terrestrischen Beobachter*innen kein empirisches und physisches, sondern ein außerempirisches und metaphysisches Objekt.

Die zweite, gegenläufige Dimension einer geophilosophischen Ganzheit der Erde ergibt sich aus dem neuzeitlichen

Das Metaphysische verschwindet

Prozess der Globalisierung des Planeten und aus seinem Übergang ins Zeitalter des Anthropozäns. Für die Spezies Homo sapiens, die rund 225.000 Jahre auf dem afrikanischen Kontinent zusammenlebte, ist Globalisierung der Prozess der »Rückkehr« aus ihrer darauf folgenden, etwa 75.000 Jahre währenden Zerstreuung auf die einzelnen Kontinente in einen gemeinsamen, jetzt planetarischen Lebensraum. Das Anthropozän seinerseits markiert jenes »Verschwinden des Außen« auf der Erde, von dem auch die Ausstellung im HKW im Untertitel sprach und das sich daraus ergibt, dass die Dimension der Handlungseffekte der inzwischen 7,6 Milliarden Exemplare umfassenden Spezies heute an die Dimension des Planeten selbst stößt. »We are no longer a small world on a big planet«, schreibt Johan Röckström im WWF Living Planet Report 4.541.711.116 – »[w]e are now a big world on a small planet, where we have reached a saturation point«.[5] Globalisierung und Anthropozän »artikulieren« den Planet Erde, indem sie ihn als endlichen und gegenüber dem Handlungsvermögen der Spezies immer kleineren Handlungsraum ausweisen: das ist schon die ganze Erde, mehr Erde ist nicht.

Insofern die Figur der ganze Erde in der ersten Dimension ein metaphysisches Objekt ist, während sie in der zweiten genau die Grenzen der physischen Welt – die ökologischen, demographischen, ressourcentechnischen etc. Grenzen des globalisierten Planeten als der Lebenswelt der heute dort Lebenden – ausschreitet und so gegenüber der metaphysischen immer schärfer stellt, heißt Geophilosophie notwendig: geophilosophische Metaphysik.

Teil I dieses Buchs entwickelt deren Grundlagen. Metaphysik wird gefasst als kognitives Hinausgreifen des Denkens über die Gegenwart der Erde, in der es je stattfindet, und insofern als Dissoziation des Denkens der Lebenden

nicht aus dem naturalistischen Weltbild

der modernen Naturwissenschaften,

von dem Bereich, in dem sie überhaupt nur handeln können und leben. Dieser Umstand erscheint als erklärungsbedürftige Anomalie in der biologischen Evolution der terrestrischen Kognition. (I.1) Zudem erfordert er ein systematisches Denken von Endlichkeit. Metaphysik *ist* geradezu Endlichkeitsdenken. Wäre der Ort des Denkens in keiner Weise umgrenzt, gäbe es für das Denken nie etwas Metaphysisches. Erst die raumzeitliche Endlichkeit dieses Orts – die Endlichkeit des einzelnen Lebens in der Immanenz einer Gegenwart der Erde – kann für das Denken die Frage nach dem Metaphysischen entstehen lassen. Die Endlichkeitsanalytik untersucht dann, welche unvermeidlichen kognitiven Probleme zu der kulturgeschichtlich endemischen Unfähigkeit der Lebenden führen, ihre eigene Nonexistenz in der metaphysischen Welt zu denken, und welche praxeologischen Bizarrerien dieser Umstand kulturgeschichtlich verantwortet. (I.2) –

Geophilosophische Metaphysik ist Metaphysik nach und mit Kant. Denn zum einen kann man in Sachen Metaphysik sachlich nicht hinter die kritische Position Kants zurück – seine Reflexion auf die Ursachen, die Produktionsweise und den problematischen Status der Produkte des metaphysischen Denkens –, während seine Frage nach den Möglichkeitsbedingungen einer Wissenserweiterung im Denken des Metaphysischen weiterhin unbeantwortet ist und nach einer naturalistischen Erklärung verlangt. Deshalb sind die geophilosophischen Überlegungen einzuschreiben in die Szene der Kant'schen Metaphysikkritik. (I.3.2) Zum anderen ist diese Kant'sche Genealogie ein Einspruch gegen den Antikantianismus gewisser zeitgenössischer philosophischer Strömungen im neomaterialistischen Spektrum, insbesondere der Spekulativen Realisten: gegen ihr Programm und ihre Praxis, vor Kants Kritik zurückzugehen und die empirielose Spekulation in irgend einem Sinne wieder in ihr Recht

aus dem die Geophilosophie

herauswächst, sondern wird in ihm zu

zu setzen – denn das führt auf vorhersehbare Weise bloß zu Gegenstandslosigkeit im Denken und einem insgesamt neodogmatischen und neo-scholastischen Philosophieren. So sehr dieses Buch neben dem Anthropozändiskurs seinerseits von diesen Strömungen profitiert hat – beispielsweise von kritischen Lektüren des Essays *Nach der Endlichkeit* von Quentin Meillassoux[6] –, so sehr widersetzt es sich den ontologischen Bastelarbeiten und dem neo-scholastischen Textualismus, die in Teilen der Gegenwartsphilosophie grassieren. Die einzige »Geospekulation«, die am Ende in einer kritisch informierten geophilosophischen Metaphysik übrig bleibt, ist, so wird zu zeigen sein, die geklärte Praxis eines transzendentalen Empirismus.

Allerdings kann die Geophilosophie nicht bei Kant stehenbleiben, da die explizit planetarische Natur des Denkens bei ihm gar nicht thematisch wird und nicht zuletzt seitdem mehr als 200 Jahre Wissenschaftsgeschichte verflossen sind. Die ontologische und ökologische Verknüpfung von Erde und Denken wird hier deshalb über Rekonstruktionen und Diskussionen des Anthropischen Prinzips (I.3.3) und des Anthropozänbegriffs (I.3.4) herausgearbeitet, wobei die Emergenz des neuen geologischen Zeitalters genau als Konsequenz der performativen Effekte des Denkens von Homo sapiens kenntlich wird. Auch in Fragen einer zeitgemäßen »Naturphilosophie« der Erde kann der aufgeklärte Kreationismus Kants nur Ausgangspunkt sein. (II.1.1) –

Das Ereignis von Teil II dieses Buchs ist die Begegnung der geophilosophischen Metaphysik mit der Evolutionstheorie. So wird das tiefenzeitliche Bild der Erde – das Panorama, das wissenschaftliche Metaphysiker*innen in Biologie, Paläontologie, historischer Geologie und Kosmologie von vergangenen Erdzeitaltern zeichnen – in seiner hyperdynamischen und manifest katastrophischen Charakteristik überhaupt nur

bis dato ungekannter Blüte geführt.

verständlich, wenn man es als durch evolutionäre Prozesse produziert begreifen lernt. Man findet die richtige Metaphysik der Erde nicht ohne Evolutionstheorie: der Planet ist nicht »Gaia«, denn Gaia lässt sich evolutionär gar nicht produzieren. (II.1.2–4)

Wie das tiefenzeitliche Erdpanorama, so wird auch die Beschaffenheit jeder Gegenwart auf der Erde nur transparent, wenn man evolutionäre Prozesse und Produktionsmechanismen in Rechnung stellt. Und zwar nicht nur Prozesse *biologischer* Evolution, welche die Konstitution der biologischen Welt (Biosphäre) auf der Erde erklären, sondern auch solche *kultureller* Evolution, die die Konstitution der kulturellen Welt als der selbstkonstruierten, inzwischen globalen ökologischen Nische von Homo sapiens (Noosphäre) erklären. Darin unterscheidet sich die Geophilosophie vom Gros zeitgenössischen Philosophierens, in dem evolutionäres – und schon gar kulturell-evolutionäres – Denken kaum stattfindet. Das Anthropozän ist jedoch die Zeit, in der nicht länger nur die Noosphäre, sondern auch die Biosphäre und noch die (abiotische) Geosphäre des Planeten den Regeln und Dynamiken kultureller Evolution unterworfen ist. Deshalb kommt die Geophilosophie, als Philosophie der Erde im Anthropozän, nicht ohne eine Theorie kultureller Evolution aus. (II.2) Die Evolutionstheorie ist dabei in viel intimerer Weise mit dem Problem des Metaphysischen verwoben als zunächst deutlich sein mag. Denn Evolutionstheorie ist – gleich ob in biologischem oder kulturellem Register – Generationalitätstheorie, verhandelt das Thema der Endlichkeit der Lebenden. Die Tatsache der Generationalität erweist sich bei genauerem Hinsehen aber als die eigentliche Produktionsmaschinerie des Metaphysischen, die einerseits die Unterscheidung von empirischer und metaphysischer Welt auf der Erde erst erzeugt und präsent hält, und andererseits, in millionenfacher

Iteration von Geburten und Toden in evolutionärer Zeit, als ultimative Formquelle der Erde fungiert. (II.2.3) –

Was heißt es, im Anthropozän zu leben? In der Gegenwart einer Erde, deren Inventar – Biosphäre und Noosphäre – evolutionär produziert wurde und das sich in seiner Beschaffenheit als bestürzend nonkreationistisch erweist, offenbar gar nicht speziell für die Lebenden gemacht und häufig nicht gut für sie ist? (II.1.5) Es heißt, *zugleich* in kosmologischer, geologischer und evolutionärer Zeit zu leben *und* einzig und allein in der »unendlichen« Gegenwart der Erde, in der diese temporalen Modi überhaupt nur existieren: im Kippbild von atheistischer Transzendenz und terrestrischer Gegenwart. Es heißt, nicht in einer Endzeit, sondern in der tiefen Vorzeit einer entfernten Zukunft zu leben, und also prähistorisch und sogar umso prähistorischer zu sein, je größer die Ereignisdichten und Innovationsraten der Kulturgeschichte werden. Und es heißt Leben mit dem Nichtüberlebenden, in der auf Dauer gestellten *mass extinction* des frühen Anthropozäns. All dies wird als »Leben in Prähistoire« adressiert, das den Umriss einer Ethik des Lebens im Anthropozän vorzeichnet. (II.3)

Das Leben in Prähistoire ist aber nicht ausreichend, wenn man beabsichtigt, der Erde im Anthropozän eine planetarische politische Konstitution zu geben. Eine solche Konstitution gibt es bislang nicht. Die Emergenz des Anthropozäns selbst demonstriert sich als subjektloses und ungesteuertes, d. h. absolut vorpolitisches Ereignis. Niemand ist bislang in die Lage gekommen, das Anthropozän in seinen typischen Erscheinungsformen und Konsequenzen politisch wollen oder nicht wollen zu können. Denn es existiert auf der Erde kein effektives politisches Forum, bei dem es überhaupt auf die Agenda gesetzt werden könnte.

Teil III von *Geospekulationen* führt deshalb alle bis dahin im Buch behandelten Themen in der Frage nach der

Anthropozän Governance muss

Möglichkeit einer erst noch zu schaffenden Anthropozän Governance zusammen. Ausgangspunkt ist ein Vorschlag von Johan Röckström und Kolleg*innen, die unter dem Stichwort »planetarische Schwellenwerte« (*planetary boundaries*) die physikalischen und ökologischen Parameter des Erdsystems selbst zum äußersten Gegenstand planetarischer Politik erklären – mit dem Ziel, die vorteilhafte Charakteristik des Erdsystems im Holozän auch für eine zukünftige Menschheit zu erhalten bzw. die Kosten kommender ökologischer Katastrophen zu reduzieren. (III.1.1) Dabei kehrt, während die vor einigen Jahrzehnten noch relativ intensiv geführte Diskussion um Fragen intergenerationaler Gerechtigkeit heute beinahe in Vergessenheit geraten ist, die Generationenproblematik im Nachdenken über Anthropozän Governance mit voller Wucht zurück. Denn eine solche Governance muss, als System negativer Feedbacks für die Erdsystemparameter, in Zeitdimensionen operieren, die jedes einzelne generationale Leben weit übersteigen. Damit jedoch ist die gesuchte Governance ein politisches Regime, das für alle an ihm aktiv teilhabenden Lebenden *metaphysisch* ist. Das ist keine nebensächliche Beobachtung. Aufgrund dieses Umstands nämlich weicht diese Governance von allen bekannten Formen von Politik ab, welche sich ja durchgehend im Inneren der empirischen und physischen Welt von Lebenden abspielten und insofern problemlos in den Definitionsbereich menschlicher Praxis fallen. Transgenerationale politische Regimes hingegen sind durch die paradoxe Eigenschaft charakterisiert, *physikalisch möglich, aber praxeologisch unmöglich* zu sein: Sie können stattfinden, bilden sich aber bei den beteiligten Lebenden praxeologisch gar nicht ab.

So wenig eine solche Politik übrigens noch beanspruchen kann, sich von der kritischen Philosophie Kants herzuleiten (wie Teil I und II des Buchs), so findet sie doch in Kants

transgenerational sein.

Anthropozän Governance muss

auch paradoxer, weil ebenfalls praxeologisch unmöglicher »praktischer Philosophie« überraschend eine Art Vorlage. (III.1.2–3)

Das ist das eine.

Das andere ist, dass in die Regeln und Dynamiken kultureller Evolution selbst ein Problem für die Möglichkeit einer Anthropozän Governance darstellen. Denn es lässt sich nicht erkennen, wie eine transgenerationale, womöglich tausende von Generationen umfassende Governance des Erdsystems unter Bedingungen kultureller Evolution funktionieren soll, wenn es – wie sich zeigt – die kulturell-evolutionären Mechanismen selbst sind, die eine Tendenz exponentiellen Wachstums in den Verlauf der Kulturgeschichte einzeichnen und für die ökologischen Katastrophen ursächlich sind, die die Spezies Homo sapiens von Beginn an hartnäckig begleiten. Insofern scheint es, als müsse die Anthropozän Governance *nonevolutionäre Mechanismen* der Produktion zukünftiger Kulturgeschichte erfinden, um sich auf diesem Wege ihre eigenen Möglichkeitsbedingungen erst zu erzeugen. (III.1)

Die endgültige Beantwortung der Frage, was das bedeuten könnte, übersteigt die Reichweite dieses Buchs. Immerhin wird ein »Forschungsprogramm Nonsurvivalismus« entwickelt, das eine erste Vermessung des Terrains vornimmt. (III.2)

Klar ist und bleibt:

Das Problem der Anthropozän Governance ist so akut wie herausfordernd. Das Anthropozän erzwingt ein völlig neues Denken des Politischen, ein Denken, das bereit ist, die Paradoxien zu durchlaufen, die sich aus dem metaphysischen Charakter jedes transgenerationalen Regimes ergeben, und das Unvertraute auszuhalten, dass mit der Überwindung der evolutionären Produktionsweise der Erde – der einzigen bis dato bekannten – einhergeht. –

nonsurvivalistisch sein.

Geospekulationen operiert interdisziplinär. Zwar entwickelt der Text *einen* Gedankengang und ist durch die intratextuellen Verweise wirklich *ein* multidimensionales Denkgebilde. Er lässt sich aber genauso gut selektiv lesen – beispielsweise als geophilosophischer Kantkommentar (I.3.2, II.1.1, III.1.2) oder zeitgenössische Naturphilosophie (I.1.1, I.3.4, II.1.1–4), als fanatisches Sterblichkeitstraktat (I.2), Einführung in die Theorie kultureller Evolution (II.2) oder Impuls zur Wiederbelebung der evolutionären Erkenntnistheorie. (II.2.4)

Geospekulationen ist jedoch vor allem, eben, eine »Metaphysik für die Erde im Anthropozän«. D. h., es stellt eine neue, explizit naturalistische und atheistische *Metaphysik der Erde* vor und ist unterdessen auch ein Plädoyer für Metaphysik als Wissenschaft. Und es ist der Versuch, eine *politische* Metaphysik für die Erde im Anthropozän zu umreißen, der es gelänge, den Planeten dauerhaft in ein Museum des Holozäns zu verwandeln.

I Terrestrische Gegenwart und atheistische Transzendenz

1 Millennium-Simulation

1 Garching

Die »Millennium-Simulation« des Virgo Consortium for Cosmological Supercomputer Simulations, dem unter anderem das Institute for Computational Cosmology an der britischen Durham University und das Max-Planck-Institut für Astrophysik in Garching bei München angehören, ist eine 4.541.711.104 durchgeführte numerische Mehrkörpersimulation der kosmischen Evolution innerhalb eines Raum-Zeit-Blocks mit einer Kantenlänge von 2 Milliarden Lichtjahren.[7]

Dafür wurde auf Grundlage bisher bekannter physikalischer Gesetze, der beobachteten Verteilung der kosmischen Hintergrundstrahlung, sowie komplexer informatischer Vorannahmen, das Verhalten von etwa 10 Milliarden virtuellen Partikeln simuliert, jedes einzelne von ihnen stellte rund eine Milliarde Sonnenmassen an Dunkler Materie dar. Die über 28 Tage am Computercenter in Garching, Gießenbachstr. 2, auf Supercomputern durchgeführte Simulation[8] berechnete in dem vergleichsweise winzigen Raum-Zeit-Block – das sichtbare Universum allein hat einen Durchmesser von rund 93 Milliarden Lichtjahren – die Ausbildung kosmischer Makrostrukturen ab dem Moment des Durchsichtigwerdens (*photon decoupling*) des Universums rund 378.000 Jahre nach dem Urknall.

Das Virgo Consortium hat der Veröffentlichung seiner Auswertung der so generierten Daten – insgesamt rund 25 Terabyte – einige erhellende Visualisierungen beigegeben.[9] In einer Sequenz kann man, beginnend bei der anfänglich fast homogenen Dichteverteilung im Universum, in 30 Sekunden Laufzeit kosmische Prozesse der Verklumpung von Materie